



Drei gelbe Rosen, Juni 2013. Acryl auf Hartfaser, 80x120 cm

Eine bewegte Welt tritt ins Erleben

Zu neuen Bildern der Leipziger Künstlerin Heide Künzel

In den gewöhnlichen Raum des Krankenzimmers trat eine bewegte Welt ein. Diese war überall anwesend, wohin ich auch mich wendete. Ich sah sie vor mir mit offenen wie geschlossenen Augen, aber nicht während des Schlafens. Was ich sah in etwa zwei Meter Entfernung waren Formen in ununterbrochener Verwandlung.

Da kommt von rechts eine Gestalt etwa in der Größe eines kleinen Tellers hereingefahren. Sie ist aufgerollt, hat Ähnlichkeit mit einer Spirale, die plastisch erscheint und mich an eine bestimmte Muschelform erinnert. Aber sie ist ganz weich und luftig, in ihrer Form aber sehr bestimmt durch feine und kräftige Linien. In der Mitte meines Blickfeldes bleibt diese Bildung stehen, und sogleich lässt sie neue Gebilde aus sich hervorgehen, die sich an die ursprüngliche Gestalt ansetzen. Dann schaffen diese Neubildungen wieder etwas Neues aus sich heraus. In allem, was so wächst und wächst, ist die Urform der Spirale in immer neuen Variationen enthalten. Es ist oft nur ein kleines Teil davon, das aber größer wird und sich weiter formt.

So habe ich in der Mitte vor mir ein solches Bildfeld gesehen. Zugleich wandern von dort auch Figuren weg in alle Richtungen des Raumes. Das geht immer so fort, bis in der Mitte für einen Moment Leere ist und alles Bilden sich in der Nähe der Wände und der Decke abspielt.

In den Ecken des Zimmers ist ein Ort, aus dem auch neue Formen hervorquellen und hineinwandern in den Raum zu mir. Zugleich fährt wieder eine Urform von rechts herein wie zu Anfang.

Diese Bildungen waren alle plastisch-räumlich und an jedem Ort, den ich sehen konnte, gleichzeitig im Kommen und im Vergehen. Die Gebilde zeigten sich in Kontrasten, oft dunkel-hell, und da hinein mischten sich Farbtöne, zuerst

helle gelbliche, dann helle grünliche, schließlich Gelb-Rot-Mischungen in allen Stufen. Und die hellen Farben wurden auch zu dunklerem Gelb, Orange, Grün, während die Rot-Varianten sparsam erschienen. Blau habe ich wenig gesehen, manchmal dünnes Violett. Und es kamen keine Ecken vor, keine Winkel, keine geometrischen Gebilde – außer dem Runden, das in größter Mannigfaltigkeit eine unendliche Geschichte spielte.

Es war so, dass ich allermeist einen gewissen Abstand hatte zu den Kräften, die da wirkten. So sah ich alles mit allergrößter Faszination.

Aber es gab auch eine andere Seite, die mir allergrößte Furcht machte. Das war dann, wenn die Formen zu Wesen wurden, die sich sehr, sehr vergrößerten und dabei auf mich zukamen. Ganz dicht vor mir, höchstens einen halben Meter entfernt, brachen sie herein in mein ganz persönliches Feld. Da musste ich den Ort im Zimmer wechseln, woanders hinsehen und hingehen, um mich zu retten. Das war sehr hart, denn ich spürte eine bedrohliche Gefahr für mich – eine Art Zwang, in die dunkel herandrängenden Gestalten aufgesogen zu werden. Trotzdem konnte ich mich gegenüber dieser fremden Macht als selbständiges Wesen behaupten und sie mir durch Flucht vom Leibe halten.

So wechselte meine Wahrnehmung zwischen Faszination und Furcht. Aber ich muss sagen, die Schönheit dieser sich auf- und einrollenden, dieser neu hervorquellenden und fließenden Formen im Zusammenhang mit dem feinen Farbenwechsel – diese Schönheit ist unvergesslich. Doch auch das furchtbar Gefährliche bleibt in Erinnerung. Und ich möchte das alles beides nie wieder erleben müssen.

Heide Künzel



Jasmin, Juli 2013. Acryl auf Hartfaser, 80x120 cm



Wegwarte, August 2013. Acryl auf Hartfaser, 80x120 cm

Wenn die Formen zu Wesen werden

Es gibt Menschen, die haben ein feines Gespür für die nicht sinnlich wahrnehmbaren und doch wirksamen Kräfte, die uns ständig umgeben und auch mit unserem eigenen Kraftfeld korrespondieren. Ein solches Gespür kann Kunstwerken verschiedenster Gattungen zugrunde liegen, auch wenn dies den Schöpfern dieser Werke vielleicht nicht immer voll bewusst ist. Andererseits kann künstlerisches Schaffen auch die Aufmerksamkeit für dieses Kräftewirken anregen.

Zudem gibt es Situationen im Leben, in denen die Empfänglichkeit für das Wirken bildender Kräfte sich steigert, z.B. im Zusammenhang mit tief ins Leben eingreifenden Ereignissen wie Erkrankungen oder Schicksalsschlägen. Viele Menschen erfahren solche Momente wie ein Heraustreten der Seele aus dem sonst mehr oder weniger fest gefügten Leibeszusammenhang, wodurch eine andere Art von Wahrnehmung des eigenen Wesens wie der Umgebung möglich wird (vgl. die sogenannten Nahtodererfahrungen).

Bei Heide Künzel, von der der obige Bericht stammt, kommt meinem Eindruck nach manches zusammen. Seit vielen Jahren beschäftigt sie sich malend mit den gestaltbildenden Kräften und betrachtet auch ihre eigene Leibesgestalt in diesem Wirkenszusammenhang. Zudem hat sie die Fähigkeit zur Synästhetik, d.h. sie sieht beim inneren Vorstellen der Buchstaben diese in einer sich gleichbleibenden zugeordneten Farbigeit. Im Jahr 2012 musste sie sich einer schweren Operation am Herzen unterziehen. Während der anschließenden zweieinhalb Tage hatte sie die geschilderten Erlebnisse.

Ihre Beschreibung muten uns vielleicht zunächst fremd an. Aber die Genauigkeit des Protokolls und die Enthaltung jedweder Interpretation lässt mich den Bericht durchaus ernst nehmen. Sie schildert ihr Erleben sehr detailliert in Form von sich wandelnden Gestaltungen in Bewegungsabläufen im Raum und sich verändernden Farben und Lichtverhältnissen, wobei sie auch ihre eigene Position zu dem Gesche-

hen genau bestimmt und beschreibt, wie dieses auf sie wirkt. Dabei wird deutlich, dass es sich nicht um Wahrnehmungen in der irdischen Welt handelt. Sie hat, so beschreibt sie ihr Erleben, mit den physischen Augen Nichtphysisches gesehen. Und wenn sie bei der Beschreibung sich auf die irdische Welt beziehende Worte benutzt, so weisen diese nicht auf Gegenständliches hin, sondern auf Qualitäten, die eine Wirksamkeit auf die empfängliche Seele haben.

In dem Moment aber, »wenn die Formen zu Wesen« werden, verändert sich das Erleben. Anstelle von Faszination angesichts der Schönheit tritt die Furcht. Denn nun sind nicht mehr nur die bildenden Lebenskräfte im Spiel, sondern der Seele begegnet etwas, das selbst Wesenscharakter hat, ihr selbst also in gewisser Weise ähnlich ist – und das erschreckt offensichtlich, wird empfunden als etwas, das in das »ganz persönliche Feld« eindringt, also zu nahe tritt. Im normalen Leben tritt uns Wesenhaftes ja immer nur als eine an einen Leib gebundene Erscheinung gegenüber und ist als solche dem Bewusstsein fassbar. Hier aber sind die Schranken der Sinneswelt aufgehoben, die Begegnung findet direkt statt. Das gilt natürlich auch für die Welt der bildenden Kräfte, der Urbilder. Diese wirken um mich herum und in mir quasi objektiv, tangieren nicht unmittelbar meinen Seelenkern. Doch im Bereich der Seelenkräfte ist auch diese Distanz aufgehoben; das Geschehen rückt für mein Erleben buchstäblich dichter an mich heran (»höchstens einen halben Meter entfernt« gegenüber empfundenen zwei Metern und mehr bei den sich verwandelnden Formen); ich werde stärker involviert. Rilke beschreibt eine vielleicht entsprechende Empfindung, wenn er dichtet »Ein jeder Engel ist schrecklich ...«

In der feinen, verschiedene Ebenen der Wirklichkeit unterscheidenden Schilderung von Heide Künzel wird deutlich: Wenn der Schleier des sinnlich Erscheinenden wegfällt und ein direkter Einblick in die übersinnliche Welt gewährt wird, dann bekommt das Erleben eine neue Art von Existenzialität, und diese ist nicht leicht auszuhalten.

Was Heide Künzel in ihrem Krankenzimmer er-



HEIDE KÜNZEL, geboren 1940 in Schleusingen/Thüringen als Tochter eines Revierförsters und einer Lehrerin. Aufgewachsen im Altertal bei Suhl, wo sie bis zum 19. Lebensjahr mit vier jüngeren Geschwistern im Wald gelebt hat. 1958 Abitur. Praktisches Jahr in einem Fahrzeug- und Gerätewerk als Bohrerin und Gewinderollerin. 1959-1963 Studium der Kunstsziehung und Germanistik in Leipzig, anschließend bis 1970 Arbeit als Lehrerin und Erzieherin. 1970-1980 als technische Assistentin im Fachbereich Kunstgeschichte an der Uni Leipzig tätig, dann bis 2000 als Führungs- und Aufsichtskraft zunächst an den Kunstsammlungen, seit 1988 am Musikinstrumenten-Museum der Universität. – 1965 Geburt der Tochter. 1975 Begegnung mit Christengemeinschaft und Anthroposophie. Sie malt seit dem 26. Lebensjahr. – Adresse: Arndtstr. 9c, 04275 Leipzig.

Veröffentlichungen u.a.:

Stephan Stockmar: *Erscheinung und Kraft. Eine Begegnung mit der Malerin Heide Künzel*, in: DIE DREI 7/2006

Heide Künzel: verschiedene Texte/Stephan Stockmar: »Wo das Geistige mit dem Sinnlichen sich reibt, geschieht die Verwandlung«. Zu Bildern von Heide Künzel, in: DIE DREI 6/2009

Heide Künzel: *Venus-Imagination. Sterne unter sich*, in: DIE DREI 12/2011

lebt hat, ist, wie könnte es anders sein, in ihre nach der Rekonvaleszenz entstandenen Bilder eingeflossen. Sie wirken auf den ersten Blick vielleicht ornamental-abstrakt, vor dem Hintergrund der hier wiedergegebenen Schilderung ihrer Erfahrungen können sie aber auch ganz konkret aufgefasst werden – als Wiedergabe der »Schönheit dieser sich auf- und einrollenden, dieser neu hervorquellenden und fließenden Formen im Zusammenhang mit dem feinen Farbenwechsel«, wie sie der Welt des Lebendigen als in ständiger Bewegung befindliche Urformen zugrunde liegen.

Stephan Stockmar

Licht spielt Wasser, Oktober 2013
Acryl auf Hartfaser, 80x120 cm

